

Oedenburger Zeitung.

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, sowie für soziale Interessen.

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Local: Ganzjährig 10 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 14 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmten Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenrunde 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: in Wien: Hasenstein & Bogler, Ballhausgasse 10, A. Oppel, I., Stubenbastei 2, Heinrich Schafel, I., Wallzeile 12, R. Roffe, Seilerstätte 2, M. Dutes, I., Riemergasse 12. In Budapest: Jankus Gh., Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Gisellaplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile exklusive der Stempelgebühr von 30 kr.
Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Die Bluthochzeit zwischen Humanität und Zivilisation.

Oedenburg, 14. November.

Eine grauenhafte Verbindung haben da, tief im dunklen Welttheil, im fernen Afrika, die vielbewunderten unerschrockenen Forscher gestiftet, indem sie angeblich Humanität (!) und Zivilisation (!) miteinander verbanden, damit dadurch die sogenannte Gesittung selbst zwischen den Kanibalen ihren häuslichen Herd gründe und die Religion der Menschenliebe verbreitet werde, dort, wo bisher schändliche Grausamkeiten von den Eingebornen als der naturgemäße Ausdruck des souveränen Volkswillens, und die empörendsten Menschenopfer als etwas in gewissen gegebenen Fällen ganz Selbstverständliches betrachtet werden.

Sie — die Weltentdecker — und angeblichen Kulturträger (!) scheuen also unerhörte Anstrengungen und maßlose Gefahren nicht: die Fackel der moralischen Erkenntnis wahrer Menschenwürde zu den barbarischen Völkerstämmen zu tragen und unter ihrem Lichte die Humanität und Zivilisation als fortzeugendes Ehepaar, das nur Gutes (!) gebären soll, dort — in Afrika — selbst zu machen.

Das dies ihre Absicht sei, das wollen uns die Afrikaforscher wenigstens — weiß machen. In der That aber treibt sie zumeist die schönste, gemeinste Habgucht, ein brennender Durst nach seltenen Abenteuern und ein unüberwindlicher Hang zur terroristischen Geltungsmachung des eigenen Uebergewichtes und zur Ausbeutung der Schwächeren.

Darum bringen sie in den dunklen Welttheil, dahin, wo sie am ehesten uermessliche Schätze, nicht nur für die Wissenschaft, sondern mehr noch für ihren eigenen Saß gewinnen zu können hoffen.

Die Gräueltat der ehemaligen spanischen Konquistadoren, die Grausamkeit der Eroberer Perus und Mexikos, eines Cortez und Pizarro, waren kaum unmenslicher, als es die Thaten sind, deren sich die Theilnehmer an der letzten größeren Forschungsreise nach Afrika, die Herren Stanley und Konsorten, die sie angeblich im Dienste der Zivilisation und Humanität unternommen haben, mit unglaublicher Unverfrorenheit gegenseitig vor dem Richterstuhl der gebildeten Welt anklagen.

Der Nimbus heldenhafter Seelengröße und selbstloser Hingebung an ein großes, im Interesse der Wissenschaft und der Zivilisation unternommenes Werk, mit welchem sich Stanley geraume Zeit zu umgeben wußte, ist längst abgekristet und unter der gleichen Hülle zeigt sich der große Entdecker nun in seiner wahren Gestalt: als ein energischer, rücksichtsloser Abenteurer mit raschem Blicke und noch rascherem Revolver, der weder wissenschaftliche Zwecke im Auge hatte, welche zu erfassen er vollständig unfähig war, noch durch humane Rücksichten geleitet wurde. Emin Pascha mußte „befreit“ werden, um des Elfenbeinschazes willen, den er besaß und welcher auf den selbst für englische Begriffe nicht unbedeutenden Werth von 200,000 Pfund Sterling veranschlagt wurde. Was war das Wort Stanley's, welches ihn zu dieser Unternehmung bewog, während England ihn bei demselben unterstützte, weil es durch die Wegführung Emin's verhindern wollte, daß durch dessen Standhalten in der Äquatorialprovinz das zentralafrikanische Seengebiet und die Quellen des Nil vielleicht in den deutschen Machtbereich fallen könnten.

Die Welt hat indeß doch nicht allzuviel Ursache, mit diesen Zwecken strenge ins Gericht zu gehen: der Egoismus war von jeher die Triebfeder der

größten Errungenschaften der Menschheit und es kann aus der Bluthochzeit zwischen Zivilisation und Humanität schließlich doch menschenwürdige Frucht hervorgehen. Ja, es ist sogar gewiß, daß aus der Asche niedergebrennter Negerhütten, sich die hohen Paläste der Kultur endlich erheben werden.

Am ärgsten, das gibt sogar Stanley selber zu, habe ein Mitglied der Expedition Major Barttelot gewüthet.

Dieser wird von einem andern Reisebegleiter Bonny der haarstrebendsten Niederträchtigkeiten gegen die Eingebornen Afrika's bezichtigt.

Unter Anderem erzählt er, Major Barttelot habe einmal eine Frau tief in die Wange gebissen; ein zehnjähriger Knabe sei in Folge von Fußritten gestorben, welche Barttelot ihm versetzt habe; einen Umyanga-Häuptling habe er mit dem Messer erstochen, obgleich ihm dieser nichts zu leide gethan. Die greulichste Anschuldigung aber ist die, daß Jameson, ein Genosse Barttelot's, einmal ein Mädchen um den Preis von sechs Taschentüchern gekauft und dasselbe den Menschenfressern ausgeliefert habe, lediglich zu dem Zwecke, um Skizzen über ihre Schlachtung aufzunehmen. Er habe in der That sechs Skizzen hierüber aufgenommen, die sich in den Händen der Frau Jameson's, welcher ebenfalls seinen Tod bei der Massakrirung der Nachhut fand, befinden. Der Ausschrei der Entrüstung der „Times“ über diese Unthaten hat in der gesammten englischen Presse ein Echo gefunden und die aufgeregte öffentliche Meinung Englands verlangt gebieterisch, daß die ganze Stanley-Barttelot'sche Angelegenheit vor Gericht gebracht werde, der erste Fall in der Geschichte, daß eine Forschungsreise ihren Abschluß vor einem Kriminalhofe findet.

Fenilleton.

Irma.

Ein ungarisches Lebensbild von Maria Antoinette von Markovics.

(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Er ging zur Thür, um das Zimmer zu verlassen. Bevor er sie öffnete, wendete sich Jussuf nochmals um. Er lachte bitter auf.

„Gott hat das Weib, wie die Blumen, zur Freude der Menschheit erschaffen; doch nicht jedes Weib, nicht jede Blume erfüllt ihre Mission. Du gleichst der stolzen prächtigen Tulpe, die nur das Auge erfreut — ihr mangelt der süße berauschende Duft — Dir — die Seele!“

Nun war er fort. Die Thüre hatte sich hinter ihm geschlossen. Nachdenklich stand Irma Földes noch ein Weilchen auf demselben Platze — dann begann sie sich langsam zu entkleiden.

Bald lag sie auf ihrer Ruhestatt — aber — seltsam der Schlaf wollte nicht kommen — so mancher Gedanke huschte hin und her — schon begann der Haushahn die vierte Morgenstunde zu verkünden, als Irma erst in unruhigem Schlummer versiel.

Vier Tage später gab es auf dem Bachthofe einen großen Festtag, wenn auch nicht einen offiziellen. Vor dem großen Einfahrtsthor erhob sich eine Art Triumphbogen aus frischem Tannen- und Birkenreis, von dem lange Schleifen in den ungarischen Landesfarben herabwehten. Von dem kleinen Thürmchen, das das Herrschaftshaus zierte, blähte sich eine Tricolore im Morgenwinde. Alle Wege im Hof und Garten waren mit Rieß und rothem Sand bestreut, während im Stalle die Pferde gepußt, gestriegelt und glänzend, ihre mit bunten Bändern geschmückten Köpfe stolz erhoben.

Auch die Knechte und Mägde gingen im Sonntagsputze umher. Trozdem seit vier Uhr Morgens fast alles schon fix und fertig war, lief Miklós, der Ober-Beres, vom Stall zum Schuppen, in den Garten, ins neue Gewächshaus, in den Geflügelhof, wo er die Enten und Gänse einsperrte, endlich aber in die Küche, um von der alten Katrin' zu erfahren, ob es wohl heut sein Leibgericht „Topsen-Haluska mit Speck“ zur Feier des Tages geben möchte.

Es gab Topsen-Haluska, was Miklós in die frohe Laune versetzte. Endlich ging Miklós ins Wirtschaftsgelände, um die Földesné zu fragen, „ob er von dem Magyaraber und Tokayer jetzt schon aus dem Keller wohl holen solle;“ aber er fand die Wirtschaftlerin weder in ihrem Zimmer, noch in der Küche.

Irma Földes war im Garten. Sie saß auf ihrem Lieblingsplätzchen — der knorrigen alten Holzbank in der Rosen- und Jasminlaube. Die festsche Wirtschaftlerin hatte keinen üblen Geschmack. Im ganzen großen Park und Garten gab es kein verstedtertes, lauschigeres Plätzchen, das sich einst die verstorbene Frau von Csávossy ausgesucht und nach eigener Angabe hatte herrichten lassen.

Jolántha von Csávossy, die Tochter des Obergespans vom Bekprimer Komitate, eine stolze und vornehme Schönheit, hatte auf Befehl ihres Vaters dem damals politisch hochangesehenen, reichen Béla von Csávossy ihre Hand gereicht: die Hand wohl, doch nicht das Herz — das war einem schönen geliebten Husaren-Obersten geblieben. Die alte Laube hatte viele Thränen gesehen — manchen Seufzer gehört; doch ihre Blätter und Blüten plauderten nichts aus. Sie starben jeden Herbst, um im Frühling ein fröhliches Auferblihen zu feiern.

Die Földesné starrte träumischen Auges in das grüne Blattwerk, das sich über ihr wölbte. Es war noch so frühlingjung und bescheiden. Den ganzen Himmel auszuschießen getraute es sich nicht. So guckte denn hie und da ein Stückchen Blau herein, auch einige Zweige des rosig blühenden Mandelbaumes, und das war ganz reizend.

Man sah die Vögel ab- und zufliegen. Hin und wieder segelte ein Lämmervögelchen vorüber und jetzt kam ein Sonnenstrahl, um dem Insektenwolke bei der Arbeit zu leuchten. Wie die Raupen und Spinnen sich abmühten und wie furchtbar eilig es die Käfer hatten —

Irma Földes war sonst keine Natur, die sich viel über den stillen Haushalt der Schöpfung den zierlichen Kopf zerbrach. Heut aber saß sie in der Jasminlaube und ganz seltsame Gedanken durchschwärmten, wie Fledermäuse, ihr Gehirn.

Der Gutsherr konnte jede Minute eintreffen. Er kannte sie nicht, hatte sie noch niemals gesehen, da sie ihren Gatten, dem alten János nach der Abreise des Gnädigsten angetraut worden war.

Würde sie ihm gefallen? Würde er sie im Dienste behalten? Auch dann, wenn sie ihre Hand dem jungen schönen Tilos — der Gutsherr war alt, hoch in den sechziger Jahren; war kränklich, vielleicht starb er bald — sie könnte versuchen —

Der Földesné Gedankenflug ging hoch. Sie war ein spekulatives, berechnendes Weib. Das hatte sie ja schon bewiesen, als sie vor vier Jahren den armen Jussuf laufen ließ, um ohne Bedenken und jedwede Neigung für ihn, den alten Verwalter zu nehmen. Welch ein Triumph, wenn sie, die arme frühere Schafhirtin, es erreichte, daß der Gnädigste sich für sie jetzt interessire —

(Fortsetzung folgt.)

Stanley aber, der bemerkt hat, daß die öffentliche Meinung Englands sich gegen ihn zu kehren beginnt und die bisherige Bewunderung, welche ihm gezollt wurde, in Mißtrauen umschlägt: Stanley hat sich, anstatt dem Sturme zu stehen und sich zu rechtfertigen, mit fluchtähnlicher Eile nach Amerika eingeschifft. Ein schärferes Verdammsurtheil als diese Bemerkung der noch „zuwartenden Times“ läßt sich thatsächlich kaum denken.

Und so endet denn die großartige Stanley'sche Expedition mit einem Skandal, wie ein solcher in der zivilisirten Welt geradezu unerhört ist. Die Geschichte lehrt uns wohl, daß Entdecker und Explorateure wilder Gegenden und Völker nicht mit Glacéhandschuhen vorgehen können; die Zivilisation ist eine Blüthe, die nur auf mit Blutgedüngtem Boden sprießt. Engländer, Spanier und Amerikaner sind mit den Völkernschaften, welche die oft fragwürdigen Segnungen der Kultur nicht gutwillig annehmen wollten, niemals glimpflich umgegangen, aber die Grausamkeiten gegen die armen Schwarzen, deren sich Stanley und seine Mitarbeiter gegenseitig anklagen und die, wenn auch noch nicht vollständig in allen Details erwiesen, doch bis zu einem gewissen Grade schon heute festgestellt erscheinen, stehen in ihrer raffinierten Niedrigkeit doch bisher ohne Beispiel da und sind am allerwenigsten bei Leuten zu entschuldigen, welche sich als Befreier und Retter der unglücklichen Völkerschaften preisen ließen, welche sie mit ihrem Besuche beglückten.

Aus dem ungarischen Reichstage.

Im ungar. Abgeordnetenhaus wurde am 13. d. die Debatte über das Budget des Handelsministeriums fortgesetzt. Nachdem Friedrich Parkányi die österreichisch-ungarische Staatsbahngesellschaft gegen die Tags vorher unternommenen Anwürfe Raas' in Schutz genommen, worauf Letzterer replizierte und Parkányi duplizirte, gab es in der Verlesung der endlosen Biffenreihen keinen Aufenthalt mehr, bis zu den Investitionen, wo Minister Baross auf eine Anfrage Kun's erwiderte, daß der Bau der Komorner Donaubrücke wahrscheinlich schon im nächsten Frühjahr beginnen und für die Benützung einer eventuell zu bauenden lokalen Verbindungsbahn eingerichtet werden werde.

Hiermit war das Handelsbudget erledigt und die Reihe kam an das Ackerbaubudget, für welches Ernst Daniel als Referent fungirte.

Seitens der Opposition gingen Szalay und Balló dem Minister hart zu Leibe, der nach ihrer Ansicht für die Landwirthschaft, namentlich für den bedrohten Weinbau viel zu wenig thue, worauf Minister Graf Bethlen unter Zustimmungskundgebungen der Rechten die finanziellen Schwierigkeiten auseinandersetzte, die der reichlicheren Dotirung seines Budgets im Wege stehen. Von seinen nächsten Aufgaben nannte er die endgiltige Schaffung eines Feldpolizei-Gesetzes, dessen Grundprinzipien er unter allgemeiner Aufmerksamkeit entwickelte; ferner das Besiedelungswesen, das er im Vereine mit der Anlegung neuer Weinbauflächen pflegen will; sodann die Förderung der Obstkultur und der Geflügelzucht. In seinem Programm befindet sich auch die Schaffung eines allgemeinen Wafferrechts, das nur noch die Retorte der Enquete-Berathung zu passiren hat; die einheitliche Regelung des Heißbettes, bezüglich welcher er demnächst konkrete Vorschläge zu unterbreiten gedenkt; die definitive Regulirung der Temes und Béga; die Reorganisation des Veterinärwesens, das mit dem Gange der Verwaltung in Einklang gebracht werden soll; der Minister benützte auch den Anlaß, um der hauptstädtischen Presse für die Unterstützung zu danken, welche diese der Regierung eben in Veterinär-Angelegenheiten durch ihre strenge Diskretion gewährt. In eingehender Weise sprach sich der Minister auch über die Aufgabener der Regierung in Sachen der Bodenverbesserung und des Forstwesens aus und wurde sein Programm von der Majorität mit lebhaften Zustimmungskundgebungen aufgenommen.

Seitens der gemäßigten Opposition tabelte Graf Alexander Karolyi, daß gegen die Phylloxera zu wenig geschehe; Kohlen sulphat sei nicht in genügenden Quantitäten vorhanden, auch seien drei Wunderlehrer zu wenig, um die Bevölkerung die nöthigen Schutzmaßregeln zu lehren. Ueberhaupt müsse die Regierung sowohl für die neuen Weinbauflächen, als auch für die Kolonisten größere Geldopfer bringen und könnte zu diesem Behuf vielleicht eine Bank herangezogen werden. — Neuerungen in der Wasserrechtskodifikation seien vor der Regelung des Heißbettes verfrüht, auch müßten die Pläne bezüglich des Heißbettes zuerst

der Heißthal-Gesellschaft mitgetheilt werden. — Auch Béla Bernáth trat sehr energisch für eine kräftigere Unterstützung des Weinbaues, namentlich für die Hegyalja und das durch Brand verheerte Tokaj ein, worauf die Debatte um 2 Uhr geschlossen wurde.

Vom Tage.

○ **Allerhöchste Auszeichnungen.** Seine Majestät der König hat den kommerziellen Gerichtshof-Beisitzern Jakob Pollak in Kaposvár, Wilhelm Gallotsik in Speries und Anton Ferfy in Ókanal taxfrei dem Titel „Kommerzienrath“; und dem in Shanghai etablirten österreichischen Staatsangehörigen Hermann Mandl, Chef des Handlungshauses H. Mandl u. Komp. in Shanghai, den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse taxfrei verliehen.

○ **Der Rücktritt des Reichskriegsministers,** Feldzeugmeister Freiherr von Bauer, wovon schon einmal die Rede war, wird neuerdings als bevorstehend aus Wien gemeldet. Diese Demission soll angeblich noch im Laufe dieses Jahres erfolgen. An seine Stelle wird der ungarische Landesverteidigungsminister Baron Fejérváry berufen werden. Baron Bauer hatte die Absicht, erst nach den nächstjährigen Delegationen aus dem Amte zu scheiden, aber er scheint in den letzten Tagen zu einem andern Entschlusse gelangt zu sein.

○ **Zum Obergespan des Gömörer Komitates** soll, wie in Budapest politischen Kreisen immer bestimmter verlautet, der Vizegespan des Pester Komitates Michael Földváry ernannt werden. Bekanntlich ist der letztere Posten durch die Pensionirung des Obergespans Fáy schon vor mehreren Wochen frei geworden.

○ **Ein Erzbischof gestorben.** Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, ist der dortige Erzbischof am 12. d. plötzlich einem Herzschlage erlegen.

○ **Das Handschreiben des Deutschen Kaisers,** welches General Caprivi dem König Humbert von Italien überreicht hat, enthält angeblich die Zustimmung des Deutschen Kaisers zur Verlobung der Prinzessin Margarethe mit dem Kronprinzen von Italien. Die Vermählung soll binnen Jahresfrist stattfinden und die Prinzessin vorher zum katholischen Glauben übertreten.

○ **Eine Errungenschaft von unschätzbarem Werthe.** Es ist bereits evident, daß es dem Berliner Professor Dr. Robert Koch gelungen ist, ein sicheres Heilmittel gegen die Tuberkeln, die furchtbarste Geißel der Menschheit, zu entdecken. Die Schwindsucht, welche die Ursache von beinahe fünfundzwanzig Prozent aller Sterbefälle bildet, kann fortan durch die ärztliche Kunst bewältigt werden. Rettung von einer Unsumme der Seelenschmerzen und des wirtschaftlichen Elends steht in Aussicht. Dr. Koch ist ein ernster, jeder Klamme abholber Mann; er hat neun Jahre lang in tiefster Stille seine mühseligen und gefährlichen Versuche betrieben: wenn er jetzt nicht Widerspruch dagegen erhebt, daß das Gelingen seiner Mühen öffentlich verkündet wird, so muß er seine Sache durch zahlreiche Erfolge, welche letztere ja von medizinischen Autoritäten bestätigt werden, völlig gewiß sein. Wir dürfen vertrauen, daß die Lungenschwindsucht heilbar ist — heilbar natürlich unter Voraussetzung der Heilbarkeit anderer Krankheiten, nämlich des rechtzeitigen Nachsuchens ärztlicher Hilfe und der gewissenhaften Befolgung ärztlicher Vorschriften, wie der Tüchtigkeit und Pflichttreue der Aerzte.

Aus den Comitaten.

Eisenstadt, den 12. November. (Für Kunstfreunde. Panik.) Am 15. d. M. veranstaltete der hiesige „Kasinó-Verein“ in seinen Lokalitäten eine musikalische-deklamatorische Akademie. Das Arrangement derselben hat der ostenannte Poet und Redakteur der „Nebenburger Zeitung“, Herr E. Marbach übernommen. Wir machen die Verehrer der Künste auf diese Akademie ganz besonders aufmerksam. Bürgt doch das Programm des Konzertes für einen höchst genußreichen Abend! Dasselbe ist folgendes: 1. Bravour-Arie aus dem „Trovatore“ („Lobende Flamme“), gesungen von Fr. Marie Goppé Prima-Donna aus Graz; 2. Kirchof-Szene aus „Deborah“, vorgetragen von Frau Baronin Potier-Marbach; 3. Zwei Gedichte, deklamirt von eben derselben; 4. Humoristische Kouplets, vorgetragen von Herrn Professor A. W. aus D.; 5. „Humoristische Lieder“ gesungen von Herrn Komiker J. v. Fischer aus Wien; 6. Gedichte von Baumbach, Gerod, J. G. Seidel, vorgetragen von E. Marbach; 7. „Segen der Arbeit“, Dichtung von Ernst Marbach,

vorgetragen von ihm selbst. Der Beginn der Akademie ist für 1/2 8 Uhr Abend angesetzt. Den Vorträgen wird sodann ein Tanzkränzchen folgen.

In unserem letzten Berichte erwähnten wir, wie es seit letzter Zeit um die öffentliche Sicherheit in unserem Bezirke und auch in der kön. Freistadt Eisenstadt bestellt sei. Die Geschichte fängt nachgerade an, recht ungemüthlich zu werden. Wohin man kommt, hört man von nichts anderem als von Diebstahl, Einbruch, Brandbrieseu zc. sprechen. Wohl wissen wir, daß die Furcht übertreibt, und daß nicht Alles wahr ist, was vom Volke als bare Münze angenommen und gegeben wird. Wenn aber nur die Hälfte, ja auch nur das Viertel sich von dem bewahrheitet, was in dieser Angelegenheit erzählt wird, so sind es immerhin Zustände, von denen man sagen kann: „Sie gefallen uns nicht!“ Als Beleg für diese mißlichen Zustände wollen wir anführen, daß während kurzer Zeit neuerdings einige freche Einbrüche aus den Ortsschaften des Bezirkes gemeldet wurden. So sollen in Gschies vorgestern fünf Strolche in das Haus eines dortigen Bauern eingedrungen sein und sollen dieselben alles Transportable weggeführt haben. Dem Eigenthümer, der um Hilfe rufen wollte, drohten sie, falls er einen Laut von sich gäbe, sofort zu tödten. — Aus Klein-Höflein wieder hören wir, daß daselbst die Langfinger in eine Kammer eingedrungen seien, woselbst sie aber bloß Schwaaren gefunden hätten. Um sich an dem Eigenthümer für die ihnen angethane Blamage zu rächen, schrieben sie daselbst mit Kreide auf den Tisch, daß die vorgefundnen Würste wohl gut gewesen, doch sollen ihrer künftig mehr hingelegt werden, weil dieselben nicht für sechs Personen, der sie seien, ausreichten. — In Groß-Höflein wurden in der Nacht vom 4. auf den 5. November dem Joh. Kolb Kleidungsstücke und Wäsche im Werthe von einigen hundert Gulden gestohlen. — Damit auch die Stadt nicht zu kurz komme, statteten sie derselben in vorgestriger Nacht wieder einen Besuch ab und gaben der Familie Hahnenkamp durch Wegnahme ihrer Habseligkeiten die gute Lehre, daß man nicht zum „Sautanze“ gehen dürfe, wenn nicht Haus und Hof in guter Verwahrung sei. — In einem anderen Hause der Stadt wurden einige Sektoliter Wein gestohlen. — Auch einige Raubfälle wären zu verzeichnen. So soll auf dem Wege nach St. Georgen Jemand von einigen Strolchen angefallen, weil derselbe aber kein Geld bei sich hatte, mit einer Tracht Prügel entlassen worden sein. — Wieder ein Anderer wurde bei Vulka-Prodersdorf, als er vom Mattersdorfer Markte nach Hause ging, beraubt und noch obendrein in die Vulka geworfen, welches kalte Bad in jegiger Jahreszeit wohl nicht zu den angenehmsten gehört.

Erwähnung verdienen auch die Brandbriefe, die an einigen Plätzen der Stadt gefunden wurden, worin gemeldet wird, daß die Stadt an vielen Stellen angezündet werde. Und so weiter, u. s. w. bis infinitum.

Von Seite der Gensdarmarie wird Alles aufgeboten, der Diebe habhaft zu werden, doch ist es bis jetzt nicht gelungen, sich derselben zu verschern und „in Nürnberg hängen sie bekanntlich keinen, denn sie hätten ihn“. Verschiedene Anzeichen weisen darauf hin, daß es einheimische Diebe seien, d. h. in unserem Bezirke wohnhafte; doch will es uns bedünken, daß die Langfinger zugereift seien und andern Bezirken angehören, daß sie sich nur diesmal unseren Bezirk zur Stätte ihrer Wirksamkeit ersehen. Es dürfte daher, unserer unmaßgeblichen Meinung nach, angezeigt sein, daß die Sicherheitsorgane auch anderwärts die verdächtigen Subjekte etwas genauer beobachteten, vielleicht gelingt es dann, den Thätern auf die Spur zu kommen.

Esorna, am 12. November. [Driß-Korr.] (Verschiedenes.) Alle heuer hier abgehaltenen Jahrmärkte litten sehr unter der Ungunst der Witterung, denn ein wie das anderemal wurden sie vom Regen heimgesucht. Der gestern abgehaltene „Martini-Markt“ ist kaum erwähnenswerth, indem wegen der im hiesigen Orte herschenden Maul- und Klauenseuche weder Kinder noch Schafe aufgetrieben werden konnten, es herrscht hier eine strenge Kontrolle, denn auf allen 4 Seiten der Marktgemeinde stehen Tag und Nacht die Wachen und lassen laut Verordnung kein Vieh durchstreifen. Auch wird von den Wägen das Futter konfisziert und sofort verbrannt. Seit 14 Tagen wurde kein Vieh ins Freie gelassen. In der Nachbargemeinde Farád herrscht dieselbe Seuche und darf weder Milch noch Butter auf dem hiesigen Platze eingeführt werden.

Wir stehen auch nahe daran, daß die hiesigen Schulen gesperrt werden, indem unter den Kindern die Masernkrankheit aufgetreten ist.

Am 9. d. Abends hielt im hiesigen Kasino-Saale die wandernde Hellerische Tambura-Musikgesellschaft ein Konzert ab; diese Gesellschaft besteht aus ung.-serbischen Mitgliedern und spielt sehr brav.

Wie ich vernehme, haben die Erdbauarbeiten der Preßburg-Steinamangerer Bahn am hiesigen Spotter schon begonnen; man spricht auch viel von einem dritten Zuge der Raab-Debenburg-Ebenfurter Bahn. Die Pápaer Bahnlinie scheint ebenfalls verwirklicht zu werden, da in dieser Angelegenheit der Konzeßionär am letzten Samstag hier verweilte.

Das zum Grundbuchamt bestimmte Objekt steht bereits fertig da; im Kapuvärer Amte sind die Abtheilungsarbeiten beendet, man spricht allgemein, daß mit 1. Jänner 1891 das Amt hier zu wirken beginnt, so äußerte sich auch der Herr Prälat Dr. Adolf v. Kunz, der benanntes Objekt unlängst besichtigte. Dem Allem gegenüber ist dem hiesigen Bezirksgerichts-Chef Herrn Ludwig Mayer noch immer nicht offiziell bekannt gegeben, ob die in Aussicht gestellte Eröffnung faktisch als bestimmt betrachtet werden kann.

Pepino.

Telegramme.

Wien, 14. November. Die „Wiener Zeitung“ bringt ein Allerhöchstes Handschreiben an den Ministerpräsidenten Grafen Taaffe durch welches der Reichsrath zur Wiederaufnahme seiner Thätigkeit auf den 4. Dezember d. J. einberufen wird. Das Defizit der Land- und forstwirtschaftlichen Ausstellungen beträgt nicht weniger als hunderttausendacht-hundert Gulden.

Budapest, 14. November. Der Honvédminister wird in den nächsten Tagen einen Bericht über die einjährige Freiwilligen vorlegen, welche die Offiziersprüfung heuer nicht bestanden haben. Wie verlautet, beträgt der Prozentsatz der Durchgefallenen in Oesterreich 15 und in Ungarn 16 Prozent.

Wien bei Wien, 14. November. Der 72jährige Bergmann Josef Brodowika hat sich in Traisirchen im Wahnsinn die Pulsadern der linken Hand und den Hals bis zum Wirbel mit einem Rasirmesser durchschnitten.

Stettin, 14. November. Bankier Albert Jungklaus, 44 Jahre alt, ist, nachdem er Depots in der Höhe von mehr als 100,000 Mark unterschlagen hat, von hier flüchtig geworden.

Lokal-Beitrag.

Details über das Ableben des Jurialrichters Edmund v. Füzy.

Man berichtet über diesen erschütternden Trauerfall aus Budapest unterm 13. d. M. wie folgt:

Der allverehrte Richter an der königlichen Tafel, der erst vor wenigen Monaten hier sein verantwortungsvolles Amt antrat, war schon leidend nach Budapest gekommen. Er litt an einem Emphysem, an hartnäckigem Magenkatarrh und Herzkrämpfen. Letztere steigerten sich, als er am 11. d. M. sich angeblich in Folge eigener Unvorsichtigkeit eine innere Blutung zuzog. Gegen 5 Uhr nämlich überkam ihn die Laune, im Bette seiner Hausfrau schlafen zu wollen, denn er bildete sich ein, daß er dort mehr Ruhe haben werde, und als er von diesem seinem Wunsche nicht abstand, half ihm Frau Kostáßy unter Beistand einer Tagelöhnerin in ihr Zimmer hinüber. Die Ueberfiedlung erschöpfte den Kranken so sehr, daß er kaum zu Bette gebracht, von heftigen Schmerzen gequält wurde. Frau Kostáßy schickte um den Arzt Füzy's, Dr. Josef Lévyay, der auch sofort erschien und kalmirende Mittel anwendete. Als um 8 Uhr Abends der Zustand sich verschlimmerte und Füzy zu phantasiren begann, verordnete Dr. Lévyay eine Aether-Injektion und schickte die Dienstmagd der Frau Kostáßy, Julianna Cserna, in die am Kalvinplatz befindliche Krieger'sche Apotheke um Aether sulfuricus, mit der Weisung, so rasch als möglich wiederzukommen. Das Mädchen kam nach kurzer Zeit mit dem Medikament zurück und Dr. Lévyay nahm sofort eine Einspritzung vor, doch kaum war er fertig, so hatte der Kranke auch schon ausgelitten. Frau Kostáßy behauptet, daß Füzy schon einige Augenblicke vor der Injektion gestorben sei. Sie hatte den Kopf des Kranken während der letzten Augenblicke gehalten und beharrt bei ihrer Behauptung, daß Füzy's Kopf schon einige Augenblicke vor Gebrauch des Medikaments zurücksauf und seine Arme schwer wurden.

Wie dem auch sei: Eine Verwechslung der Medikamente hat zweifellos statt-

gefunden. Zur Beruhigung der nächsten Familienangehörigen des Entschlafenen kann mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden, daß der Dahingeshiedene unter allen Umständen den kritischen Tag nicht überlebt hätte.

Die verhängnißvolle Verwechslung der Medikamente wird von dem Besitzer der „Kronen“-Apotheke Georg Krieger und dem Provisor Ladislaus Schlapál in folgender Weise dargestellt:

Gegen 8 Uhr Abends kam ein Dienstmädchen in die Apotheke, welches dem Provisor Ladislaus Schlapál ein auf „Aether sulfuricus“ lautendes Rezept behufs Vereitung übergab. Der Provisor, der gerade ein auf „Tinctura strophanti“ lautendes Rezept in der Hand hielt und daselbe unter das bereits fertige Medikament legte, nahm das soeben erhaltene Rezept zur Hand und ging an die Vereitung desselben. Nach einigen Minuten nahm er die „Tinctura strophanti“ zur Hand und sagte laut, daß das von Dr. Vaiz ordinirte Medikament fertig sei. Auf die Aufforderung stand das zuletzt gekommene Mädchen auf, nahm das Medikament entgegen und entfernte sich eilends aus der Apotheke. Das andere Medikament wurde von einem Knaben fortgetragen. Kurze Zeit darauf kam der Knabe zurück und sagte, daß er ein unrichtiges Medikament erhalten habe. Erst dann bemerkte Schlapál seinen Irrthum und schickte den Laboranten Josef Lehocz zu Dr. Füzy, um das verwechelte Medikament zurückzubringen. Der Laborant fand jedoch den armen Patienten bereits todt. Schlapál erklärt auf das Bestimmteste, daß das Dienstmädchen einzig und allein an der Verwechslung Schuld sei, indem es sich meldete, als das von Dr. Vaiz ordinirte Medikament ausgerufen wurde.

Die am 13. d. vorgenommene gerichtsarztliche Obduktion des Leichnams unseres armen Füzy ergab als unmittlere Todesursache Gehirnschlag. Außerdem wurde konstatiert, daß Füzy an einem Emphysem und an akutem Darmkatarrh litt; im Magen wurden schließlich kleinere carcinomöse Geschwüre vorgefunden. Die Frage, ob die Gehirnblutung nicht etwa eine Folge der Strophantin-Injektion gewesen ist, welche dem Kranken durch den Arzt Dr. Josef Lévyay verabreicht wurde, muß vorläufig als eine offene betrachtet werden, da die ärztliche Wissenschaft in diesem Falle einem Novum gegenübersteht und bisher keinerlei Beispiele eines durch Strophantin-Vergiftung herbeigeführten Todes existiren.

Die gerichtliche Untersuchung des tiefbetäubenden Falles wurde gegen den Apotheker-Provisor Schlapál, ebenso wie gegen Dr. Lévyay eingeleitet. Gegen letzteren deshalb, weil es durchaus nicht aufgeklärt ist, wie Dr. Lévyay den Unterschied zwischen dem von ihm verschriebenen und dem aus der Apotheke erhaltenen Medikament nicht bemerken konnte, denn während das von Dr. Lévyay verschriebene Medikament „Aether sulfuricus“ eine weiße, durchsichtige Flüssigkeit ist, ist die erhaltene „Tinctura strophanti“ von gelblicher Farbe. Außerdem unterscheiden sich die Medikamente auch durch ihren Geruch; die „Tinctura strophanti“ riecht wie Spiritus, während der Aether, besonders wenn man ihn, wie im vorliegenden Falle, in eine Schale gießt, einen durchdringenden Geruch verbreitet. Den Arzt trifft daher dieselbe Verantwortung, wie den Apotheker.

Lokalnotizen.

* **Ein Bankett in hiesiger Kavalleriekaserne.** Anlässlich des Scheidens des Herrn k. u. k. Majors im hier stationirten 9. Husaren-Regimente, Theodor Stupka aus dem Regimente, fand gestern um 1 Uhr ein solennes Abschieds-Diner statt, woran Seine k. u. k. Hoheit, der Herr Oberst-Regimentskommandant, Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, und außer dem hier stationirten Offizierskorps des genannten Regiments, auch noch Herren Offiziere desselben aus Raab theilnahmen. Die Militärkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Zistler besorgte die Tafelmusik.

* **Kaufverträge.** Der Kaufvertrag zwischen dem Fürsten Esterházy und Franz und Marie Dangl, bezüglich des Bades „Sauerbrunn“; ferner der, zwischen dem genannten Fürsten und der Gemeinde Zagersdorf (Bezirk Eisenstadt), bezüglich des fürstlichen Wirthshauses in Zagersdorf wurden genehmigt.

* **Das Tanzkränzchen des „Förfidalkör“** findet heute Samstag in der Börsenhalle statt. Beginn Punkt 8 Uhr Abends. Die Gäste werden aufmerksam gemacht, daß der Zugang von der Promenade geschlossen bleibt.

* **Heute mir, morgen Dir.** Es ist zwar nicht heute geschehen, daß die städtische Behörde

den banlustigen Parteien auf den Krautäckern den Bau eingestellt hat, sondern es ist schon etwa drei Jahre her, aber das obige Sprichwort hat dennoch recht, denn jetzt hat das Schicksal, daß ihr ein Bau eingestellt wird, auch die Kommune erreicht. Dieselbe wollte nämlich ein Mauthhäuschen zunächst dem Südbahnhofe erbauen, welches so glücklich situiert gewesen wäre, daß es den jetzt so schönen Prospekt gegen die Kavalleriekaserne hin gründlich verdorben hätte, aber als schon die Arbeiten nach gründlichem Studium wahrscheinlich begonnen hatten, ist die Südbahn „hergegangen“ und hat den Bau eingestellt, weil die Kommune hiezu in der Eile Grund und Boden der Südbahn benützen wollte. Ja in einer Zeit, wo die Leute auf einem Grund und Boden Jahre lang gehindert werden einen Bau aufzuführen, darf es Niemanden, auch eine Kommune nicht, wundern, wenn sie auf anderer Leute Grund und Boden nicht bauen darf. Es kommt wohl auch das vor, siehe Hofacker-Kommisstrung, aber es läßt sich dieß eben nicht Jeder gefallen!

Ob es nicht — weil schon einmal die Rede von der Kommune ist — endlich an der Zeit wäre, den durch Ableben des vorigen Wegmeisters erledigten Posten zu besetzen, seit vier Monaten hätte man schon daran denken können, denn in einem Amte wo es so zäh hergeht, kann man sich doch noch weniger mit ewig dauernden Substitutionen durchfretten. Wir wollen gerne zugeben, daß der substituierende Beamte sein Möglichstes thut, aber man darf nicht das Unmögliche mit Hin-ausschieben leisten. Ist etwa ein Kandidat in Aussicht genommen, der noch die Qualifikation für diese Stelle zusammensucht?

* **Der kath. Leseverein** hält seinen diesmonatlichen Vereinsabend Sonntag, den 16. November ab.

* **Stellenwerber beim hiesigen Magistrat.** Auf die Stelle des Waisenstuhl-Kontrollors ist Alexander Kammerer, subst. Kontrollor, eingekommen; auf die Protokollisten-Stelle: Friedrich Kremser, subst. Protokollist, Andreas Lederer, subst. Expeditor, Heinrich Németh, Kanzelist, Samuel Geschrei, Kanzelist, Viktor Kapovitz, Diurnist, Anton Cserich, Diurnist; auf die eventuelle Registratur-Stelle: Andreas Lederer, subst. Expeditor, Heinrich Németh, Kanzelist, Samuel Geschrei, Kanzelist, Viktor Kapovitz, Diurnist, Anton Cserich, Diurnist.

* **Am gestrigen Markte** wurden 954 Stück Hornvieh aufgetrieben, wovon 736 Stück verkauft worden sind. Die Preise stellten sich für I-a Waare von 35—36 fl., schöne Mastthiere bis zu 40 fl.; für II-a Waare zwischen 26—29 fl. per 100 Kilo lebend Gewicht. Unter den schweren Schlachtochsen befanden sich welche, wo das Paar 1850 Kilo und darüber schwer waren. Bezüglich der Schweine war zwar der Borrath groß, doch blieben — wahrscheinlich eben darum — die Preise gedrückt.

Gerichtshalle.

Schlussverhandlungen des Oedenburger k. u. Gerichtshofes als Kriminal-Gericht.

(Schwere körperliche Verletzung.) Karl Friedl, Johann Manninger und Mich. Vöfler in Siegraben unterhielten sich am 20. Juli l. J. dort im Wirthshause mit Regelscheiben. Friedl gerieth mit dem Anton Mayer in Streit, und nach einem kurzen Wortwechsel gingen sämtliche Bursche in das Schankzimmer. Als Mayer um 3/4 9 Uhr Abends mit seinem Schwager Johann Mayerhofer wegging, sahen sie auf der Gasse, wie ihnen Friedl, Vöfler und Manninger, welcher letzterer einen Stock in der Hand hatte, in anscheinend feindseliger Absicht entgegenkamen. Die drei Benannten vertraten auch dem Mayer und Mayerhofer den Weg und Friedl zog sein Messer hervor und verfechtete dem Anton Mayer einen Stich in das Gesicht, dessen Folge nicht nur eine schwere Verletzung war, welche 25—30 Tage Heildauer beanspruchte, sondern auch den Verlust des linken Auges des Verletzten zur Folge hatte.

Friedl gesteht zwar die That zu, behauptet aber gereizt und zuerst beleidigt worden zu sein, auch Manninger und Vöfler stellen jede feindselige Absicht in Abrede, aber die Zeugen sagen zu ihrem Nachtheile, belastend aus.

Karl Friedl wurde auf Grund §§ 301 und 303 St.-G. des Verbrechens der schweren Verletzung schuldig gesprochen und zu einer zweijährigen Kerkerstrafe, zur Tragung der Prozeßkosten verurtheilt. Derselbe hat auch dem Verletzten an Schadenersatz und Kurkosten 70 fl., für den Verlust des linken Auges 100 fl. zu zahlen.

Der Angeklagte meldet die Berufung an.

Theater, Kunst und Literatur.

— Nehmen wir Gelegenheit, erst kürzlich bei Vollendung des 6. Bandes mit welchem **Pierer's Konversations-Lexikon** mit Universal-Sprachen-Lexikon nach F. Kürschner's System (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig) in seiner 7. Auflage bis zur Hälfte gediehen war, des stattlichen Wertes eingehend zu gedenken, so können wir bei Durchsicht der inzwischen ferner erschienenen Lieferungen 115 bis 124 nur bestätigen, daß die einmal eingeschlagene Bahn gewissenhafter Bearbeitung weiter verfolgt wird. Auf sämtlichen Gebieten des Wissens — in den vorliegenden Lieferungen die Artikel Verthold Haller bis Homberg's Phosphor umfassend — in den den schönwissenschaftlichen und exakten Forschungen gewidmeten Materien ist und bleibt **Pierer's Konversations-Lexikon** der treueste Berater, der mit vollem Verständnis auf den Kern eines jeden einzelnen Thema eingehet und der die sämtlichen daselbe behandelnden und erläuternden Fragen einschließt, so daß der die Enzyklopädie Benützer sich niemals unbedeutend von ihr wenden kann. Alles ist in gedrängter, aber klarer Form und erschöpfend behandelt, ohne besondere religiöse oder politische Färbung. Der stets sich neugefaltenden Geographie wird eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet, ebenso den industriellen Gebieten. Einzig in seiner Art steht das Werk aber da durch die Beigabe eines Wörterbuchs in 12 Sprachen, ohne den Preis zu vertheuern. Im Gegentheil zeichnet sich „Pierer“ aus durch seinen erstaunlich niederen Preis: 12 elegant gebundene Bände à M. 8.30, oder 230 Lieferungen à 35 Pf. und ermöglicht somit durch den bequemen Lieferungsmodus die Anschaffung auch dem ganz gering Bemittelten, der Geist und Strebamkeit genug besitzt, den Werth eines guten Buches zu schätzen.

Tagesneuigkeiten.

+ **Ausstellungs-Lotterie.** Den zweiten Haupttreffer bei der Verlosung der land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung hat eine arme alte Dienerin in einem Wiedergeschäft in Verchenfeld, den dritten Haupttreffer ein Major in Brünn gemacht.

+ **Aus Monte-Carlo.** Aus Nizza wird vom 9. d. M. geschrieben: Hier hat sich gestern ein vornehmer junger Japaner Namens Tjui in auf furchtbare Weise getödtet. Der Unglückliche feuerte zuerst drei Revolvergeschosse gegen sich ab, welche ihn jedoch nicht tödteten, worauf er sich durch das Fenster auf die Straße hinabstürzte, wo er tod liegen blieb. Der Bedauernswerthe hatte in Monte-Carlo in einer Woche 1,300,000 Francs verloren. Es ist dies in Monte-Carlo der 37. Selbstmord in diesem Jahre in Folge von Spielverlusten.

+ **Studentendemonstration.** Aus Prag wird gemeldet: Am letzten Samstag Nachmittags, als am Jahrestage der Schlacht am Weißen Berge, welche der Selbstständigkeit Böhmens ein Ende bereitere, zogen etwa dreihundert meist jungezechische Studenten zum Weißen Berge und legten daselbst Trauerkränze nieder. Die aufgebotene Gensdarmarie

und Sicherheitswache trieb die Studenten auseinander, worauf diese, nationale Lieder singend, über die Kleinfeste zur Ferdinandsstraße zogen.

+ **Wegen eines Mädchens.** Auf dem **Vahtélyer Kirchtag** geriethen — wie dem „B. S.“ berichtet wird — die beiden Gensdarmen Szür und Balogh wegen eines Mädchens in Streit; Szür versetzte seinem Kameraden eine Ohrfeige, nahm ihm das Gewehr ab und erklärte ihn für verhaftet. Als Balogh sagte, er werde die Anzeige erstatten, gerieth Szür in solche Wuth, daß er einen Schuß auf Balogh abfeuerte; dieser, obwohl getroffen, verlor aber nicht das Bewußtsein, sondern entriß Szür das Gewehr und schoß einige Male auf ihn, bis er (Szür) todt zusammenstürzte. Auch die Wunde Balogh's ist so schwer, daß er kaum am Leben bleiben wird.

+ **Brand einer Tabakfabrik.** Am 11. d. Vormittags brach in der Tabakfabrik zu Madrid eine große Feuersbrunst aus. Der größte Theil der Fabrik wurde eingäschert; 6000 Personen sind arbeitslos. Die Königin-Regentin besuchte Nachmittags die Brandstätte und sagte den arbeitslosen Frauen Hilfe zu. Die Menschenmenge begrüßte die Königin mit Begeisterung. Die Wiederaufnahme der Arbeit in der Tabakfabrik wird sobald als möglich erfolgen.

+ **Eugène Godard gestorben.** Der hervorragende Luftschiffer der Gegenwart, Eugène Godard, ist am 9. d. M. nach kurzer Krankheit im 63. Lebensjahre in Brüssel gestorben. Der Partezettel bezeichnet Godard als den „Doyen der Luftschiffer.“ Mit Recht galt er als der berühmteste unter den lebenden Aeronauten, der die Luftschiffahrt mehr als 1500 Mal unternommen hat.

+ **Flüchtige Banquiers.** Beide Inhaber der Frankfurter Bankfirma **Abolf Reih** sind unter Zurücklassung von 300,000 Mark Passiven und unter Mitnahme von 50,000 Mark Baargeld flüchtig geworden. Außerdem sollen viele Depots veruntrent sein.

+ **Eine Schiffskatastrophe.** In Madrid am 12. d. eingegangenen Nachrichten zufolge waren 276 Personen an Bord des im Sturme untergegangenen Kreuzers „Serpent“, wovon nur drei bei dem Dorfe Camerinas ans Land zu schwimmen vermochten.

Eingefendet.

FÜR TAUBE.

Eine Person welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansuchern gratis zu übersenden. Adr.: J. H. NICHOLSON, Wien, IX., Kollingasse 4.

Theater der königlichen Freistadt Oedenburg.

Direktion: L. Straßmeyer.

Samstag, den 15. November:

Abonnement Nr. 42.

Apajune,

der Wassermann.

Operette in 3 Akten von F. Zell und R. Genée.
Musik von Karl Millöcker.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Am 14. November 1890.

Weizen 7.90 bis 8.25, Roggen 7.50 bis 7.70, Gerste 7.50 bis 8.10, Hafer 7.40 bis 7.70, Mais 6.60 bis 6.90, Heu 1.80 bis 3.—, Stroh 1.10 bis 1.30.

Kurse der Wiener Effekten-Börse.

Vom 14. November 1890.

Obligationen u. Lose: Destr. Papier-Rente 88.70, Destr. Silber-Rente 88.95, 4%, ung. Gold-Rente 102.40, ung. Papier-Rente 99.50, 1860-er Lose 145.50, 1864-er Lose 182.50, 1870-er ung. Prämien-Anlehen 138.50, Theiß-Lose 127.—, 4%, ung. Grundentlastungen 89.80, Eisenbahner Grundentlastungen —, Aktien: Anglo 164.40, Bankverein 118.75, Bodenkredit —, Credit 304.—, Ung. Credit 350.—, Depositen 200.—, Ung. Hypoth. —, Union 241.50, Ung. Escompt. u. Wechselbank —, Karl-Ludwig 204.50, Kaschau-Oderberger 170.50, Ost-Nordwestbahn 230.50, Staatsbahn 243.—, Südbahn 142.75, Tramway 222.—, Ung. Westbahn 195.25, Salute n: R. Münz-Dutaten 5.45, Napoleon d'or 9.14, Mark 56.67.

Eisenbahnverkehr.

Südbahn.

Giltig ab 1. Oktober 1890.

(Budapester Zeit.)

Abfahrt gegen Wien: 6.18 Früh, 7.43 Früh, 10.38 Vorm. nur am Montag und Freitag, 12.41 Mittag, 6.30 Abends.

Abfahrt gegen Steinamanger: 9.49 Vorm.

4.48 Nachm., 8.29 Abends, 11.01 Abends.
Ankunft von Wien: (7.33 Früh, nur am Montag und Freitag), 9.41 Vorm., 4.38 Nachm., 8.23 Abends, 10.49 Abends.

Ankunft von Steinamanger: 6.03 Früh, 7.38 Früh, 12.06 Mittags, 6.22 Abends.

Maab-Oedenburg-Ebenfurter Bahn.

Vom 1. Juni 1890.

Abfahrt nach Wien: 10.40 Vorm., 6.20 Abends.

Abfahrt nach Raab: 6.20 Früh, 6.35 Abends.

Ankunft von Wien: 9.07 Vorm., 6.12 Abends.

„ „ Raab: 9.18 Vorm., 9.30 Abends.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Weinschant.

Vom 13. November an wird im Hause **Grabenrunde Nr. 30** ein vorzüglicher **1886-er Oedenburger Natur-Wein** der Liter à 60 kr. ausgekänft bei: **Samuel Schen.**

Wegen Abreise sind
Möbel
billig zu verkaufen, Lange-Beile Nr. 1, Parterre links.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen **frei von allen schädlichen Substanzen**; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlich, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pastillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des Hofrathes Prof. Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pastillen enthaltend, kostet 15 fr., eine Rolle, die 8 Schachteln, d. h. macht 120 Pastillen enthält, kostet nur fl. 1 d. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „zum heiligen Leopold“ nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsifikat vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, daß man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich **Neustein's** Elisabeth-Pastillen; diese sind auf dem Um Schlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Depots in Oedenburg bei den Herren Apothekern **E. Gräner** und **L. Molnar**.

Die Buch- und Kunstdruckerei

C. Romwalter & Sohn,

Oedenburg, Grabenrunde 121, (im eigenen Hause)

Drucksorten aller Art

je nach Wunsch in einfacher oder reichster Ausstattung.

Spezialität:

Bunt- und Bilderdruck.

Werthpapiere. Geschäftsbücher.

Feinste Accidenzen. Werke. Tabellen. Plakate u. s. w.

Copierfähige Comptoir-Drucksorten.

Eleganteste Familien-Anzeigen. Hochfeine Luxuspapiere.

Auch billigste Massen-Anfertigung von Reklame-Drucksorten in Schwarz- und Buntdruck.

Exquisites Typenmaterial.

Leistungsfähigste Maschinen-Einrichtung mit Kraftbetrieb.

Billigste Preise.

Berlagsstelle des: **Magyar tan- és olvasókönyv ipariskolák számára, Jausz György** hasonnemű német nyelven irt munkája után szerkesztették Papp József és Posch Lajos. Ara keményen kötve 65 kr.

Ferner des:

Illustrirten Führer durch Oedenburg und seine Umgebungen. Handbuch für Touristen, Geschäfts- und Vergnügungs-Reisende, mit 28 Illustrationen, 1 Stadtplan, 1 großen Umgebungskarte und Wegmarkirungsplan. Preis in elegantem Leinwand-Einbände 1 fl. — Wiederverkäufer unserer Verlagswerke genießen ansehnlichen Rabatt.